

Wirtschaft und Politik

Wer bestimmt die Strategie der USA in Afghanistan?

Kritiker registrieren einen wachsenden Einfluss der Generäle - Präsident Obama droht als Oberbefehlshaber der Truppen Schaden zu nehmen

Markus Ziener Washington Knapp eine Woche nach der Ankündigung von Präsident, Mitte 2011 mit einem Abzug der US-Truppen aus Afghanistan zu beginnen, rückt die Regierung in Washington mehr und mehr von dem Versprechen ab. Indirekt räumt das Weiße Haus damit ein, bei der Kommunikation des neuen Kurses in Afghanistan schwere Fehler begangen zu haben. Die Militärs dagegen triumphieren.

Reaktionen falsch eingeschätzt In zahlreichen Interviews wendeten sich hochrangige Mitglieder der Regierung von der ursprünglichen Aussage des Präsidenten ab. "Es gibt keine Frist", sagte Verteidigungsminister Robert Gates in einer Talkshow bei CBS. Es gebe nur ein Datum dafür, wann man damit beginne, die Verantwortung für die Sicherheit an die Afghanen zu übertragen.

Auf NBC ergänzte der Chef des Pentagon, dass im Juli 2011 noch immer 100 000 Soldaten in Afghanistan stationiert sein würden. Abhängig von den Bedingungen vor Ort werde dann "eine Hand voll" Truppen abgezogen. In der Tendenz ähnlich äußerten sich auch Sicherheitsberater Jim Jones, Außenministerin Hillary Clinton sowie der Kommandeur im Zentralstab, General David Petraeus.

Offenbar hatte die Regierung in Washington die Reaktionen auf die Ankündigung von Obama völlig falsch eingeschätzt. Zwar hatte der Präsident in seiner Rede vor Offiziersanwärtern der Militärakademie in West Point eine Aufstockung der Truppen um 30 000 angekündigt. Doch die gleichzeitige Nennung eines Abzugstermins hatte sowohl in den USA wie auch bei den Partnern in Afghanistan und Pakistan heftige Kritik ausgelöst.

Mit der Definition eines Datums für den Rückzug müssten Taliban und El Kaida jetzt nur abwarten, bis sie nach einem Ende des US- und Nato-Engagements am Hindukusch wieder in die Offensive gehen könnten, lautete eine weit verbreitete Bewertung der neuen Strategie. Die Linke innerhalb der demokratischen Partei zeigte sich durch die Perspektive eines Abzugs zudem wenig besänftigt. Sie hält eine Aufstockung der Truppen ohnehin für grundsätzlich falsch.

Der US-Kommandeur in Afghanistan, General Stanley McChrystal, dürfte in zwei Anhörungen im Kongress heute ebenfalls an der Kurskorrektur feilen. Schon fragen sich Beobachter, wer in Washington eigentlich die Strategie bestimmt - die Generäle oder Obama? Die Zeitung "Politico" erkennt den wachsenden Einfluss einer Generation von jüngeren Offizieren, die sich zudem im Umgang mit den Medien versteht.

Tatsächlich haben im Vorlauf zur neuen Strategie zahlreiche Indiskretionen dazu beigetragen, dass sich der Spielraum für Barack Obama zusehends verengte. Bereits im September war der vertrauliche Bericht von Stanley McChrystal an die Presse lanciert worden; in ihm ist die Forderung nach einer deutlichen Truppenaufstockung enthalten. Im November waren Berichte des US-Botschafters in Kabul, General Karl Eikenberry, an die Öffentlichkeit gelangt, in denen dieser die gleiche These wie die Militärs vertrat. Gegenüber der Führung der Streitkräfte war Obama dadurch in die Defensive geraten.

Ziener, Markus